

IX

Marx und Epikur

Wer bewußt sein Leben gestaltet und sein Handeln nicht einfach dem Brauch anpaßt, sondern mit einer Gesamtvorstellung zu verbinden trachtet, der wird immer wieder genötigt, sich über sein Weltbild Rechenschaft abzulegen. Das Tun und Lassen hängt eng damit zusammen, ob man an Gott glaubt oder nicht, ob man mehr durch Propaganda durchzusetzen meint oder durch Änderung der Lebensbedingungen. Lebensgestaltung und Weltanschauung wieder sind eng mit der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung verknüpft, innerhalb derer sie entstehen.

Im Mittelalter dachte jeder katholisch, auch der Feind der Kirche, ja der Gottesleugner. Er konnte nur mit den Begriffen des Katholizismus kämpfen. Heute beginnt alles marxistisch zu denken. Nicht wenige bürgerliche Gelehrte und Journalisten, die den Marxismus scharf bekämpfen, bedienen sich, ohne es zu wissen, seiner Argumente. Ein Katholik z. B. legte einmal sorgsam dar, wie in Frankreich die verschiedenen Bevölkerungsklassen verschieden zum Katholizismus stehen; er gibt also klassenmäßige Bindung unmittelbar zu. Späterhin werden die Denkformen des Marxismus der-

art allgemein sein, daß alle Gegner des Sozialismus sich ihrer bedienen werden müssen, um ihrer Opposition Ausdruck zu verleihen.

Heute dringt der Marxismus auf verschiedenen Wegen vor. Auf manche wirkt er von der Gesellschafts- und Wirtschaftslehre aus, auf andere unmittelbar weltanschaulich. Da man zunächst noch an die überlieferten Denkformen gebunden ist, bemühen sich manche, unter den bisherigen Denkern die aufzufinden, welche am stärksten die Haltung vorwegnehmen, die zu der kommenden Zeit paßt.

Lenin z. B. rief, die Aufklärer des 18. Jahrhunderts neu herauszugeben und ihre witzigen, scharfen Angriffe auf traditionelle Anschauungsweisen neu zu beleben. Gleichzeitig empfahl er die Beschäftigung mit Hegel. Obgleich dieser, als Denker im ganzen genommen, ein Verfechter der bürgerlichen Staatsordnung und voll theologischer Gedankengänge war, finden sich in ihm andererseits eine ganze Reihe von Gedanken, die revolutionär gewendet werden können. So ist für ihn das Umschlagen der geschichtlichen Einrichtungen in ihr „Gegenteil“ Grundlage seiner Spekulationen („Dialektik“). Der theologische Gehalt, der offen zutage liegt, scheint in seiner altmodischen Gestalt ungefährlich, zumal ja die Lektüre Hegels für Arbeiter nicht ernstlich in Frage kommt. Andere wieder wie Max Adler, knüpfen gerne an Kant an, der zwar auch voll Theologie steckt, aber gerade die Beurteilung des menschlichen Handelns auf soziale Gesichtspunkte zurückführt und die Befreiung von Knechtschaft allgemein stark betont. Auch an Fichte, dessen theologisierende, nationalistische Ausführungen wahrlich nichts

mit der kommenden Weltanschauung zu tun haben, knüpfen manche Theoretiker der Arbeiterbewegung an, bestimmte Einstellungen zur Tat, zur Verantwortung und zur Erziehung hervorhebend. Der Marxismus ist geschichtlich unmittelbar aus der deutschen „idealistischen“ Philosophie hervorgegangen, die durch Kant, Fichte, Hegel gekennzeichnet wird. Der revolutionäre, atheistische Feuerbach ist ein Hegelianer wie Marx, der in trotziger Opposition gegen Bürgerliche, welche sich über Hegel erhaben dünkten, geradezu absichtlich hegelianische Redewendungen gebrauchte.

Aber nicht immer ist der geschichtliche Weg, auf dem die Gedanken gewonnen sind, geeignet, um spätere Generationen in die Denkweisen einzuführen. Es ist fraglich, ob Kant, Fichte, Hegel für die revolutionäre Arbeiterschaft noch lebendig werden können. Vor allem sind dies ja „schwierige“ Denker, deren komplizierte Ausdrucksweise zum Teil durch die Überlieferung bedingt ist. Ihre Konstruktionen gehen letzten Endes auf ein ungemein reiches Gebäude theologischer Spekulation zurück, auch dort, wo sie die traditionelle Theologie bekämpfen. Neben diesen mehr scholastischen Denkern, die dennoch in vielem die neue Zeit einleiten, gibt es aber eine zweite Reihe von Gelehrten und Vertretern der Lebenskunst, die fern von allzu spitzfindigen Betrachtungen auf einfache, ja grobe Art der Welt um des Lebens willen zuleibe gingen; das sind die Vertreter des „philosophischen Materialismus“, die ihren Stammbaum bis auf die alten Griechen Demokrit und Epikur zurückführen können. Die Beschäftigung mit Epikur und Denkern verwandter Richtung berührt den suchenden Proletarier von vornherein angenehm, eine saubere,

wirklichkeitsgeschwängerte Luft umgibt ihn, alles ist auf Mensch und Glück abgestellt. Es müssen nicht erst theologisierende Betrachtungen beiseite geschoben werden, keine Erwägungen über den Weltgeist und seine Ziele, keine Betrachtungen über göttliche Gebote oder über innere Sicherheit des Tuns, die letzten Endes z. B. bei Kant ein Rest theologischer Gebote sind.

Marx knüpft einerseits an Hegel, andererseits aber auch an Epikur an: er hat seine Doktordissertation über Demokrit und Epikur verfaßt. Er mag durch Hegel zu seinen Gedanken über Epikur angeregt worden sein, obgleich Hegel über Epikur, den er sehr wichtig nimmt, wenig Gutes zu sagen weiß. Marx und Hegel heben mehrfach dieselben Dinge als kennzeichnend an diesem antiken Philosophen hervor, aber wo der eine segnet, flucht der andere. Man könnte versucht sein, die moderne Wissenschaft vor allem auf die Epikureer und ihre Freunde zurückzuführen und ihnen die theologisierenden Denker wie Pythagoras, Plato, Plotin, Thomas von Aquin, Hegel als die weniger wissenschaftlichen gegenüberzustellen. In Wirklichkeit liegt aber die Sache weit verwickelter. Die mystizistischen Denker, die „Pythagoreer“, sind immer den fernsten Fernen zugewendet, sie mühen sich um einen tieferen Sinn der Welt, suchen Handeln und Denken mit irgendwelchen allgemeinen Ideen, mit einer Gottheit in Einklang zu bringen. Die Welt hat für sie eine sittliche Bedeutung. Während die Pythagoreer, die Gottsucher, an der geheimnisvollen Ordnung des Grenzenlosen sich zu befriedigen suchen, freuen sich die Epikureer, wenn ihrem nüchternen Blick entzauberte Mannigfaltigkeit gegenübertritt. Die „Epikureer“ sind mehr dem Nahen zuge-

wendet, ohne Glauben an eine weise geordnete Welt, keine Weltziele ins Auge fassend, zufrieden, wenn es gelingt, für eine nicht zu ferne Zukunft Schlüsse ziehen zu können. Aber die Beschäftigung mit der rohen Nähe ist wenig geeignet, die Mathematik besonders zu pflegen. Wenn irgendwo einfache Zahlenverhältnisse die Rechnung erleichtern, über Winkel und Flächenmaße sich ein paar brauchbare Aussagen machen lassen, ist der Epikureer zunächst zufrieden. Ganz anders der Pythagoreer: für ihn gibt es heilige Zahlen, auf die die Weltordnung sich zurückführen läßt, für ihn bedeutet Beschäftigung mit den Zahlen eine Art religiöser Handlung. Ein Mann wie Kepler, aus pythagoreisch-religiösen Gedankengängen kommend, mühte sich ab, einfache Verhältnisse in den Bewegungen der Planeten aufzuspüren. Er forschte nach Gottes heiliger Klaviatur mit größter Inbrunst wie nach einer heiligen Sache. Von der Zahlenmystik ging vielfach die atheistische Mathematik und Physik aus. Heute freilich bedarf es dieses Anstoßes nicht mehr, heute ist der unmetaphysische Epikureer von unheiliger Mathematik ergriffen, wie von der unreligiös gewordenen Musik oder Architektur. Erst nach Kepler lösten sich die mathematischen Naturwissenschaften von der Theologie und Magie ab, um eine Wissenschaft neben anderen zu werden, ein Teil der Weltbetrachtung, die entweder rein empirisch vorgeht oder die Welt aus kleinen Teilchen, Elementen usw. aufgebaut denkt.

Ursprünglich haben die Menschen urteilslos der Welt gegenübergestanden; allmählich kommen sie dazu, nach Ursachen und Wirkungen zu suchen und bestimmte Handlungen herauszuheben, die man später

Zauberhandlungen nennt, wenn man sie nicht mehr für wirklich wirksam hält. Ursprünglich ist zwischen dem Schuß eines Pfeils und zwischen dem Aufzeichnen eines zu jagenden Tieres, um es so herbeizuziehen, kein Unterschied. Aber das Pfeilschießen gliedert man heute in die Technik, das Malen des Bildes in die Magie ein. Viel später wird alles Geschehen auf Eingriffe von höheren Wesen zurückgeführt, deren Macht man herbeizwingt. Die Gestirne werden zu wirkenden Wesen — Gottheiten. Wer den Spruch weiß, gebietet über die Geister, sei es zu „guten“ oder „bösen“ Zwecken. Schwarze und weiße Magie sind im Schwange. Die Gottheiten beginnt man als „moralische“ Wesen anzusehen, deren Entscheidungen man nicht in der Hand hat! Man handelt um Gottes willen „gut“. Der allmächtige, allgütige Gott herrscht im Denken der Menschen. Nun gilt es die Widersprüche überwinden, die nicht vorhanden waren, solange ungefähr gleichstarke „gute“ und „böse“ Wesen miteinander im Streit lagen. Ist eine einzige Gottheit da, die allmächtig ist, dann muß alles „Böse“ irgendwie weggedeutet werden. Es gilt die Weltordnung um jeden Preis nachzuweisen. Primitive und subtile Vorstellungen von Gott durchdringen einander. Vielfach wird er zu einem gasförmigen Wirbeltier, das sich an einer mathematischen Welt freut. Von Pythagoras über Plato wird die Mathematik mit göttlichen Wesenszügen verknüpft, was freilich empirischen Wissenschaften nicht allzu sehr nützt.

Bei Aristoteles, einem der Schüler Platos, ist zwar Streben nach Wissenschaft anzutreffen, aber alles durchsetzt von theologischen Wendungen und im ganzen

ohne entschiedenen Drang, durch geordnete Beobachtungen zu überprüfen, was man behauptet. Denn wenn auch bei Aristoteles auf die Erfahrung zurückgegriffen wird, so besteht doch nur ein lockerer Zusammenhang zwischen ihr und den jeweils entworfenen Hypothesen, die sich teils auf wenig überprüfte Meinungen anderer, teils darauf stützen, daß es sich um die Darlegung irgendeines plausiblen Zusammenhanges handelt. Wir finden bei Aristoteles etwa Darlegungen folgender Art: „Der Löwe hat keine Halswirbel, sondern nur einen einzigen Knochen in seinem Halse.“ „Langlebige Personen haben eine oder zwei Linien, die durch die ganze Hand sich erstrecken.“

Leukipp, Demokrit, Epikur als Gegner der religiösen Weltanschauung, wenden sich dagegen, daß die Welt als geordnet anzusehen sei und einen Mittelpunkt habe. Sie sehen sie mehr chaotisch, hin und her bewegt. Aber auch bei ihnen werden Tatsachen nicht sehr ernst genommen. Die untheologische Konstruktion der Welt, die Lehre von den Atomen ist auch wieder voll von Träumereien und Spekulationen anderer Art. Bei ihnen fehlt, wie wir erwähnten, im allgemeinen der Sinn für Mathematik, den wir z. B. bei Plato, wenn auch in theologischer Verbrämung, antreffen. Von den antiken Wissenschaftlern waren nur wenige Epikureer. Und doch steht der Epikureismus der kommenden Denkweise des Sozialismus weit näher als der Platonismus, als der Pythagoreismus.

Die theologisierende Richtung siegt im Mittelalter. Die jungen Völker bemächtigen sich der aristotelischen Systematik. Der Epikureismus, verworfen, bleibt nur skizzenhaft vorhanden. Ende des Mittelalters, Beginn

der Neuzeit: Aufblühen der modernen Wissenschaft; der Atomismus, der bei Demokrit und Epikur eine wirklichkeitsfremde Lehre war, wie der Theologismus eines Heraklit, Pythagoras oder Plato, wird nun Bestandteil der modernen Naturwissenschaft, die vor allem auf Mathematik und Experiment gegründet ist. Die Geschichts- und Gesellschaftslehre bleibt am längsten theologisch und wird in diesem Zusammenhang durch die Auffassung von der Geschichte als einem systematisch verständlichen Gefüge gefördert.

Kepler erscheint so einerseits als Theologe, andererseits als Begründer moderner mathematischer Astronomie, die sich von der Theologie abgewendet hat. Auch Kant kann einerseits als durchaus theologisch gerichteter Mensch angesehen werden, andererseits als ein revolutionärer Zerstörer überlieferter Kirchenlehre und Oppositioneller, der in großem Stil Ideen des proletarischen Sozialismus vorausgeahnt hat. Wer eine dem Nahen zugewendete, untheologische Grundstimmung sucht, findet sie in der Reihe, die mit Epikur beginnt. Wer die Theologie und alles, was mit Theologie näher verknüpft ist, als Überbleibsel der Vergangenheit fürchtet, wird sich von Kant, Fichte, Hegel zurückziehen. Im 19. Jahrhundert ist es der sogenannte „Idealismus“, welcher dem Denken, dem Ich eine Art bevorzugter Stellung gegenüber der Welt der Erfahrung einräumt, der körperlichen wie der seelischen Welt, und mehr oder minder die Tradition der Theologie verhüllt, während der „Materialismus“ sich der theologischen Denkweise scharf widersetzt. Die Macht der katholischen Lehre erweist sich darin, daß heute noch selbst unter Philosophen, welche mit Theologie nichts zu tun

haben „Materialist“ als eine Art Tadel, dagegen „Idealist“ als etwas durchaus Achtbares gilt, auch wenn man genau weiß, daß die strenge Reflexion jenseits dieser beiden Richtungen sich bewegt. In der Arbeiterbewegung ist solche Sentimentalität und Anerkennung traditioneller Einschätzung selten vorhanden, und „Materialist“ zu heißen, ist dort meist keine Schande. So nimmt die Arbeiterbewegung jene Opposition auf, welche das freisinnige Bürgertum im 18. und 19. Jahrhundert vorher gelegentlich der freigeistige Adel begonnen hatte. Heute ist die Mehrzahl der bürgerlich gesinnten Gelehrten ängstlich darauf bedacht, nicht als grob materialistisch zu gelten, nicht wenige haben sogar die Verbindung mit Christentum und Kirche gefunden.

Spitzfindige Klugheit hebt mit weit größerem Behagen die Unzulänglichkeiten des Materialismus hervor als die Lächerlichkeiten und Unzulänglichkeiten des Idealismus. Sich zum Materialismus bekennen heißt heute, der bürgerlichen Geistigkeit entgegentreten und eine neue Denkweise mit heraufführen, eine neue Volksphilosophie, die durchaus antitheologisch geartet sein wird und am ehesten an gewisse exakte Denker unter den modernen Logikern und Philosophen anknüpft.

Wer sich von unmittelbaren Eindrücken leiten läßt und zunächst nicht feinere Betrachtungen anstellt, der sieht in Plato einen Theologen und einen Gegner der Volksherrschaft, aus dessen Schriften Argumente für aristokratische Anschauungen geschöpft wurden. Wie anders, wenn ein Kämpfer der Arbeiterbewegung Epikur zur Hand nimmt.

Bei ihm und seinen Schülern finden wir keine überirdischen Ideen, in den Wolken thronend. Die Götter, sollten sie da sein, kümmern sich nicht um die Menschen, wozu sollten sich die Menschen um sie kümmern? Menschen, die hier auf der Erde das Leid und den Schmerz fliehen und gut zueinander sein wollen, die gehen uns an, das Glück, die Freundschaft, das Leben, wie es hier auf der Erde wirklich gelebt wird; Spekulation dagegen nur, soweit sie das Leben gestalten hilft und glücklich macht: „Philosophie ist Tätigkeit in Gedanken und Reden, die ein glückliches Leben schafft.“ Vielerlei Lebensweisen, vielerlei Denkweisen sind nebeneinander möglich, und jeder entscheidet sich für die, die ihm Glück bringt. „Keine Lust ist an sich ein Übel“, verworfen wird nur, was Leid bringt.

Viele Anhänger der bürgerlich-kapitalistischen Ordnung lehnen eine solche Einstellung ab; sie wollen sich, bewußt oder unbewußt, um das Glück der Massen nicht kümmern und wenden sich, für ihre Person materiell gesichert, Denkmännern zu, die das irdische Glück für nichtig erklären; sie begeistern sich für den Aristokraten Plato, für die „erhabenen“ Ideen, für Mystik, für den hohen Pflichtbegriff des Kantianismus, für „Idealismus“, Befreiung vom Irdischen; während sie das Streben der Epikureer nach Glück gemein finden. Epikur ist, im Gegensatz zu Plato, niedriger Herkunft. Er ließ Frauen und Sklaven zum Philosophieren zu; er legte kein Gewicht auf hohe intellektuelle Leistungen. Er wollte möglichst viele Menschen lehren, wie sie glücklich werden können. Seine Wirkung ging tatsächlich in breite Massen hinaus und war von großer Bedeutung für die Antike.

Beengt durch die Zeitverhältnisse, konnte seine Opposition nur kleinbürgerlich sich auswirken, das Einzelindividuum zu retten sich mühen. Aber wo Epikur von dem Zusammenleben spricht, ist nie vom Despotismus einzelner oder herrschender Klassen die Rede, immer geht es um das Glück aller. Der Epikureer sieht die Menschen leiden unter Angst vor den Göttern, Angst vor dem Tode, unter Begierden, die zu Leidenschaften werden. Da fragt er nicht: wie können die Menschen geläutert werden zur Erhabenheit? sondern so: wie müßt ihr, Menschen, euer Leben einrichten, damit ihr, wie ihr seid, glücklich sein könnt? Er antwortet: „Man darf den Menschen nicht den Glauben lassen, daß irgendeine Ursache zu ihrem Schaden oder Heil in Gott liege; die Strafen der Unterwelt sind nicht zu fürchten, da die Seelen nach dem Tode vergehen und es überhaupt keine Unterwelt gibt.“ Und wenn sie nun befreit sind, dann sollen sie sich ruhig den Freuden der Erde hingeben. „Aber unter allem, was die Weisheit zum glücklichen Leben beiträgt, gibt es kein größeres Gut als die Freundschaft, keinen größeren Reichtum, keine größere Freude.“ Und „Wohltun bringt mehr Glück, als sich wohltun zu lassen“. Gelegentlich spricht er auch von gesellschaftlicher Lebensordnung. Sie hat für ihn nichts Überirdisches an sich: „die natürliche Gerechtigkeit in einem dem gegenseitigen Nutzen bezweckenden Vertrag. Es gibt keine Gerechtigkeit an sich.“ — So bleibt kein Gott, kein Leben nach dem Tode, kein kategorischer Imperativ, nichts, was die Menschen beherrschen könnte. Sogar von der Macht wissenschaftlicher Hypothesen sucht Epikur Befreiung. Wenn er sich nicht auf Grund sicheren Wissens für eine Theorie

entscheiden kann, stellt er Möglichkeiten gleichberechtigt nebeneinander. Im Mittelalter wurde diese gottlose Lehre teils verfolgt, teils totgeschwiegen. Doch fristete sie ein geheimes Leben fort: sie taucht gleich wieder auf, wo die Vorherrschaft der Kirche sich lockert.

Der Kapitalismus löst die inneren und äußeren Bindungen des Mittelalters vollständig, gibt dem Epikureismus wieder Raum. Glück erstreben wird als etwas Natürliches anerkannt; die Freiheit wird erkämpft, auch die Freiheit der Ausbeutung. Sechzehnständige Arbeitszeit, Frauen- und Kinderarbeit, Arbeitslosigkeit. Leid über Leid. Kein Gott hilft. Reale Mächte, die Rettung bringen — wo sind sie? Das geknechtete Proletariat schließt sich zusammen. Es hilft sich selbst und kämpft für sein Glück, für körperliches und geistiges. Marx und Engels schaffen diesem Kampf die Denkwelt. Sie sehen: die Lebenslage des Proletariats, sein Glück und Unglück sind durch die kapitalistische Lebensordnung bedingt. Hilfe kann nur kommen durch die Umgestaltung der Ordnung, durch geschichtliche Umwälzung. So ist Marxismus eine Art Sozialepikureismus. Er fragt nach dem Glück der Menschen, dem Glück ganzer Klassen, dem Glück der Menschheit. Er sieht, daß es abhängig ist von gesellschaftlichem, nicht von individuellem Tun! Auch nicht von göttlicher Schickung. Er glaubt an keinen Gottvater, der Leiden als Strafe oder Prüfung verhängt, auch an keinen Hegelschen Gottgeist, der in buntem Ablauf Gegensätze denkend verwirklicht.

Es gibt für ihn nicht „die einzig wahre Welt-

anschauung“, die auch wieder ein Tyrann, ein Gottersatz werden kann. Marx rühmt an Epikur, daß er dies schon ahnte. Wie im Epikureismus ist im Marxismus die Anschauungsweise durch Denkfremdes bedingt: Die Philosophie einer Klasse durch die Klassenlage! Das Bürgertum hat seine Philosophie, weil es die kapitalistische Ordnung hat, und die klassenlose Gesellschaft wird eine andere Philosophie haben, weil das sozialistische Weltreich ganz anders organisiert sein wird. Aus demselben Grunde wird auch die Philosophie der übernächsten Zukunft wieder anders aussehen. Der Marxismus ist sich dessen bewußt, daß er Philosophie des sozialistischen Proletariats ist und ihm sein Glück verheißt.

Wie kommt die Menschheit durch das Wirken des Proletariats auf dem Wege der Geschichte zu neuem Glück? Das fragt Marx ganz im Sinne Epikurs, irdisch gerichtet auch, wo es um Befreiung der Seelen und Geister geht. Das revolutionäre Proletariat hat keine Angst mehr vor Gott, kein Vertrauen zu ihm, es fürchtet keine Vergeltung nach dem Tode, wenn es die bürgerliche Ordnung zerstört. Es schafft eine Lebensordnung, die persönliche Leidenschaften nicht entfesselt. Daher auch: Befreiung vom Alkohol, von Ausschweifung; es will fröhlich-friedliche Gemeinschaft, es will ganz einfach „Glück“ — wie die Epikureer es wollten. Alles ist bedeutsam, soweit es für das Glück bedeutsam ist: dem sozialistischen Proletariat wie den Epikureern.

Manche tragen wohl noch ein kleinbürgerliches Vorurteil gegen Epikur und die Epikureer in der Brust; der Haß der Kirche wirkt eben lange nach. Die Mehrzahl

der Kämpfer für den proletarischen Sozialismus wird aber wohl vom Geist des Epikureismus erfüllt sein, von der Hoffnung ergriffen, daß die Weltgeschichte das Proletariat befreit, ihm Glück bringt, das Glück des Epikur.